

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 7

Rubrik: Folgen einer Radfahrt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Namen rufen, wenn Malintza tot war. Niemand ihm mehr die alten Lieder singen, mit ihm die Sprache der Huichol sprechen. Eine Welt ging unter mit ihr, eine Welt an Erinnerungen, die nur sie mit ihm teilte, deren einzig lebende Verkörperung sie war ...

Mit einer fast heftigen Bewegung zog er sie an sich und nahm ihr Gesicht zwischen seine harten Hände.

„Du wirst nicht sterben, Malintzin. Ich gelobe es dir bei Kukukan und den alten Göttern!“ sagte er mit einer Stimme, in der eine dunkle und wilde Feierlichkeit schwang. „Ich kenne sie. Sie sind nicht unbestechlich — die Götter. Sie lassen mit sich handeln.“ Sein Mund verzerrte sich zu einem lautlosen Lachen. Der Blick der Indianerin haftete wie hypnotisiert in dem seinen. Ein Ausdruck kindlicher Furchtsamkeit erschien in ihrem Gesicht.

„Und — der weisse Gott?“ fragte sie flüsternd.

„Was meinst du?“

„Lässt er auch — mit sich handeln?“

Kandlers Züge verfinsterten sich. In feindseligem Schweigen starrte er auf das kleine Kreuz auf ihrer Brust, das unter ihren schwachen Atemstößen zitterte.

„Nimm das weg!“ befahl er barsch. „Seit wann trägst du das wieder? Ich will es nicht an dir sehen. Der Ur-Urenkelin des grossen Moctezuma ziemt dieser Schmuck nicht!“

Das Schloss des dünnen Kettchens sprang leise knackend unter seinem Daumendruck auf. Malintza zuckte erschrocken. Sie machte eine schwache Gebärde der Abwehr. Aber sie sagte nichts.

Kandler hatte das Kreuz schon in seine Rocktasche gleiten lassen. Er nahm von seinem Arbeitstisch eine schwere dreireihige Schnur aus kunstvoll geschliffenen uralten Jaden und befestigte an ihr die restaurierte Goldplakette mit dem Tlalocbild. Sein Gesicht glühte in einer tiefen, fremden Erregung, als er der Frau das seltene Schmuckstück umhängte.

„Erinnerst du dich?“ fragte er mit seltsam bewegter Stimme. „Wir fanden es in dem kleinen Tempel bei Zayi in dem unterirdischen Gang bei den Skeletten. Es muss einem der Totonaca-Könige gehört haben, die man dort begrub. Lass dich anschauen, Malintza.“

Er trat einen Schritt zurück und betrachtete sie mit bewundernden Blicken. Sah sie mit diesem königlichen Schmuck um den Hals nicht selbst wie eine Inkaprinzessin aus? Es war, als ob durch die Berührung mit ihrer Hand die alten verblassten Steine sich tiefer färbten, als spürte sie die magische Verwandtschaft mit der Trägerin.

„So muss ich dich morgen meinen Schülern zeigen“, rief der Gelehrte und lief eifrig gestikulierend auf und ab. „Du musst dazu den Schlangen-Kopfputz mit den Türkisen tragen und den Silberfächer aus Palenque. Hörst du?“

Malintza folgte ihm mit erschrockenen Augen. Sie fürchtete diese nächtlichen Sitzungen, wo sie, von Kandler aus dem tiefsten Schlaf geweckt, sich bis zur Erschöpfung anstrengte und umkleiden und vor einem Dutzend neugieriger Männer in alten Kostüme vorführen musste — ein schöner Mann für prähistorischen Schmuck. Sie fürchtete sich schon vor dem Gedanken, dass er sie in der Nacht zu einem zarten Flehen in der Stimme. Aber er hörte sie gar nicht. Er saß an seinem Tisch und machte sich Notizen. Dann goss er eine durchsichtige blaue Schale irgendein Getränk, einen Duft von Zimmet und Magnolienblüten im Zimmer verbreitete, und kam damit zurück.

„Trinke, Malintzin, das vertreibt den Schlaf“, sagte er lächelnd und hielt ihr die Schale an die Lippen. Sie trank in kleinen abgesetzten Schlucken, wie ein gehorsames Kind. Sie kannte die leichtberauschende Wirkung dieses Getränks. Das Kandler nach einem alten Rezept selbst bereitet, mit dem er sie wachzuhalten pflegte. An seine Schenkel gelehnt, fühlte sie, wie ihr Blut sich langsam erwärmte, eine schwebende Trunkenheit ihr die Zunge löste. Und dann, dass er sie bat, ihm zu erzählen. Sie erzählte von seinen Geschichten und Fabeln drängten sich ihr auf.

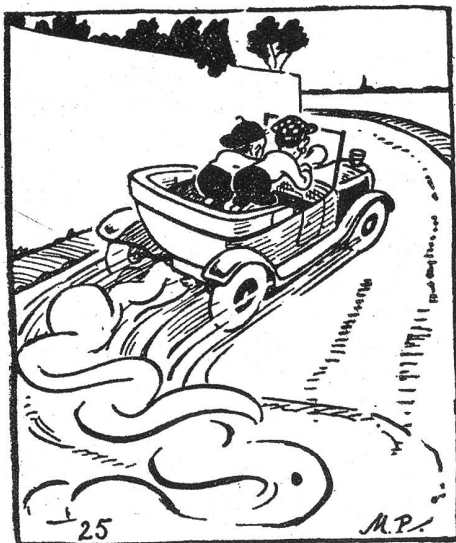
Sie erzählte vom Riesen Kabrakan, dem Gott des Unbenedigten, der die Berge zerstört; vom Totenkopf des Kukulcán, der an seinem Kürbisbaum hängt, dem die Mädchen in die Hand spuckt und es schwanger macht. Vom laufenden Baum erzählte sie und dem Zauberer und vom „Nahual“, dem Geistertier, das sich in der Schlange der Geburt dem Kind nähert und — Tiger, Leguan, Iguana oder Schlange im Leben wie im Tod sein Beschützer und sein zweites Ich ...

(Fortsetzung f.)

Folgen einer Radfahrt

von G. Th. Rotman

5. Fortsetzung



25. Zum Glück hatte Hans öfters einen ihm befreundeten Chauffeur im Wagen begleitet und ihm die Kunst des Fahrens abgesehen. Er ergriff also sofort das Steuerrad und los ging's!



26. Während das Auto so über den Weg hin- und herlavierte, sass Fräulein Kuni- gunde in ihrem Garten und las, indem sie tiefe Seufzer ausstieß, eine gefühlvolle Ballade.



27. Schmachtend schaute sie ins hinein. Ach, wenn nur so ein Ritter und sie liebte und heiratete! Ach, kann die Schmerzen einer armen, samen Seele ermesen!